

## 2 – Zuspitzung des Konflikts

Die zwei ehemaligen JZler Friederike Kamann und Eberhard Kögel erinnern sich an die Jugendzentrumsbewegung in Stetten im Remstal. Sie zitieren in ihren Schilderungen immer wieder auch aus den Erinnerungen ihrer Mitstreiter (kursive Textteile).

### Aus dem Jugendclub wird das Jugendzentrum

Am 27.5.1972 wird der Jugendclub bei einer Gründungsversammlung in „Verein Jugendzentrum Stetten e.V.“ umbenannt. Damit ordnet sich der Verein eindeutig einer politischen Bewegung, der Jugendzentrumsbewegung, zu. Überall in der Gegend schossen Jugendzentrums-Initiativen wie Pilze aus dem Boden. Sie schlossen sich in einem „Kreisverband der Jugendzentren Rems/Murr“ zusammen. Der SDR widmete der neuen Bewegung eine ganze Sendereihe und trug damit nicht unwesentlich zur Verbreitung der Ideen und Konzepte der Jugendzentrumsbewegung bei. Zentrale Anliegen der Jugendzentren: Selbstverwaltung ohne Einmischung „der Erwachsenen“ und basisdemokratische Beschlüsse. Die Auseinandersetzungen mit der Kirchengemeinde um Öffnungszeiten, Ruhestörungen usw. empfanden die Jugendlichen des JZ immer mehr als „politischen Kampf“. Das JZ politisierte sich.

Mit der Aufnahme des „Kampfes“ schien sich für die Jugendlichen ein Weg aus den kommunalpolitischen Beschränkungen und Rücksichtsnahmen anzudeuten. Sie begannen, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse als Forderungen an die Gemeinde zu formulieren, traten in der Öffentlichkeit konsequent als Gruppe auf. Für die dörfliche Umgebung erschienen sie zunehmend als „Radikale“. Politische Veranstaltungen nahmen deutlich zu.

Die meisten Mopedler [Besucher des Jugendzentrums, die ein Moped fuhren] waren Lehrlinge. Sie verfügten alle über den heiß begehrten Untersatz, mit dem man im ganzen Remstal herumkam. Aber das JZ war für sie der Treffpunkt, der sie in Stetten hielt. Hier konnten sie ihre Vorstellungen vom Leben leben und mussten dazu nicht fort, wie so viele StudentInnen, die z.B. in Berlin ganze schwäbische Kolonien bildeten. Mit dem Jugendzentrum schufen sie sich ihren Platz in der „Heimat“, ohne den sie es kaum ausgehalten hätten. Als Langhaarige, die mit ihren knatternden Mopeds die Straßen unsicher machten, stießen sie nicht nur bei den eigenen Eltern auf Unverständnis und Ablehnung, sondern in der ganzen dörflichen Bevölkerung. Das Jugendzentrum war der einzige Raum, in dem sie sich selbstbestimmt, ohne Kontrolle und Zwang treffen konnten.

Der Jugendclub begann ganz selbstverständlich sein Eigenleben und sprach dabei nicht jede Aktion vorher im Einzelnen mit der Kirchengemeinde ab. Die Kirchengemeinde hatte von Anfang an Probleme damit, in der Öffentlichkeit für den Jugendclub, als ihrem Untermieter, und seine BesucherInnen angeguckt zu werden. Vielen, vor allem aus der in Stetten starken Gruppe der Pietisten [eine Frömmigkeitsbewegung innerhalb des Protestantismus mit hohem moralischem Anspruch] in der Gemeinde, passte das ungezwungene Leben in kirchlichen Räumen ganz und gar nicht. Wenn jugendliche Liebespaare auf der Treppe vor dem Lamm oder sogar auf der Straße davor knutschten, fühlten sie sich in ihrer eigenen engen Sexualmoral öffentlich herausgefordert. Rauchen und Biergenuss, zumal bei Jugendlichen, forderten ebenso ihren Protest heraus. Schnell war der

Jugendclub als „Sündenpfuhl“ in aller Munde. Man treibe dort „Gruppensex auf Matratzen“, der Jugendclub sei ein „Haschkeller“, gingen Gerüchte im Dorf herum.

Die Spannungen eskalierten zum handfesten Konflikt, als die Ordnungsprobleme und vor allem die Auseinandersetzungen um die Öffnungszeiten zunahmen. Am 8.2.1973 stand dem Jugendzentrum dann die Kündigung [durch die evangelische Kirchengemeinde] ins Haus.

### **Auseinandersetzungen mit der politischen Gemeinde**

Fast zwei Jahre stand das Jugendzentrum ohne Zuhause da, weil die evangelische Kirchengemeinde ihre Räumlichkeiten gekündigt hatte. 1975 erkämpften sich die JZler von der politischen Gemeinde ein neues Domizil in der Klosterstraße. Schnell machten sich die jungen Leute an den Innenausbau des Hauses – noch bevor die Vertragsmodalitäten abgeklärt waren. Zum Problem wurde vor allem die Forderung des Jugendzentrums, das Haus in Eigenverantwortung führen zu dürfen und nicht unter der „Kontrolle“ eines von der Gemeinde angestellten Sozialarbeiters zu stehen.

### **Leserbrief des Vereins Jugendzentrum Stetten e.V. in der Waiblinger Kreiszeitung vom 26.7.1974:**

Wir brauchen keinen kommunalen Prachtbau, keine staatliche Verwahranstalt, die sich durch ein riesiges Konsumangebot auszeichnet (mit Kegelbahn, Schießanlage und Sporthalle), in der wir Jugendlichen aber lediglich ein Mitbestimmungsrecht haben. Wir wollen ein Jugendzentrum in Selbstverwaltung, wo wir Jugendlichen selbst bestimmen, was wir in unserer Freizeit dort machen, wo wir uns in praktischer Demokratie üben können, wo wir lernen, was gegenseitige Hilfe und Solidarität bedeuten. Und dazu brauchen wir keinen Sozialarbeiter, im Gegenteil, wir meinen, er verhindert aufgrund seiner Autorität gerade diesen gewünschten Emanzipationsprozess (nämlich unabhängig und selbstverantwortlich entscheiden und handeln zu können). Das lernen wir nur in einer Gruppe, wo es keine Leiter gibt.

Auch für die Stettener JZler beinhaltete ihr Selbstverwaltungsrecht eine ganz deutliche politische Stoßrichtung. Selbstverwaltung war für sie die Grundlage für eine Gegenkultur und auf lange Sicht die Basis für eine selbstbestimmte, egalitäre [auf Gleichheit ausgerichtete] Gesellschaftsform.

Selbstverwaltung beinhaltete für sie vor allem die Ablehnung jeglicher Hierarchien, sowohl in der Gesellschaft, in der Fabrik, wie auch untereinander.

*„Hier wird sich nur etwas ändern, wenn wir den Kampf um bessere Lebensbedingungen im Produktionsbereich aufnehmen, wenn wir von der Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung am Arbeitsplatz kommen. Für diesen langen Kampf kann uns allerdings ein JZ einen wesentlichen Rückhalt geben.“*

*„Dass die Selbstverwaltung am Anfang nicht funktionieren wird, ist klar, denn wenn wir jahrelang in Elternhaus, Schule und Betrieb zum unselbstständigen Handeln erzogen wurden, kann man eine Änderung dieses Zustands nicht von heute auf morgen erwarten.“*

Friederike Kamann, Eberhard Kögel, Ruhestörung. Eine moderne Heimatgeschichte. 25 Jahre Jugendzentrum Stetten in Selbstverwaltung 1968-1993. Teil 1: April 1968 bis Ende 1975, Grafenau 1994.